Der Lehrerinnenzeitung zum XX. Jahrgang

Autor(en): **L. W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **20 (1915-1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-311117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Lehrerinnenzeitung zum XX. Jahrgang.

Einst sprachen sie: Des Geistes Band
Soll kräftig uns umschlingen,
Und was uns freut und was uns quält,
Von Herz zu Herzen soll es dringen.

Einst sprachen sie: Wir wollen bau'n;
Lasst festen Grund uns legen,
Was einsam ist und müd vom Kampf,
Das wollen wir in Liebe hegen.

Einst sprachen sie: Du Blatt geh' aus,
Nach Menschen such und „Steinen",
Ein eigen Heim im Schweizerland,
Dies Zeichen soll uns fürder einen.

Du Blatt, verkünd' es fern und nah',
Dass warm die Herzen schlagen;
Dass wir der Jugend Wohlfahrt wie
In gold'nen Schalen vor uns tragen.

Du Blatt sollst ein Panier uns sein
In Stürmen drauss' und drinnen.
Zu Klarheit führ' mit freiem Wort
Zu Siegen und — zum Selbstbesinnen. —

Nun fassen wir des Banners Schaft
Aufs neu' mit uns'rer Rechten.
Der Gründerinnen Weihespruch,
Er stärke uns zum Weiterfechten.

Was wir ererbt als schönes Pfand,
Lasst es uns ehren, halten, schützen.
Aus edlem Herzensdrang erstand's,
Erwerben wollen wir's, — besitzen!

Vor zwei Jahren hat der Schweizerische Lehrerinnenverein seinen zwanzigsten Gründungstag feiern können. Mit der heutigen Nummer tritt die Lehrerinnenzeitung ihren 20. Jahrgang an, und wenn wir auch nicht zu jenen gehören, die um jeden Preis jubilieren wollen, so dürfen wir uns doch aufrichtig freuen, dass dieses erste Unternehmen des Lehrinnenvereins Lebenskraft in sich trug. Denn es war ein gewagter Schritt, dem jungen Verein gleich ein eigenes Vereinsorgan zu geben. Nur der starke Idealismus der Gründerinnen, ihr treues Zusammenarbeiten, ihr Werben um Mitarbeiterinnen und Abonnenten halfen dem Blatt, sich seinen Weg zu bahnen. Am 31. Oktober 1896 erschien die erste Nummer der Lehrerinnenzeitung, 16 Seiten stark, und als erstes Redaktionskomitee stellten sich vor: Frau Zurlinden, Bern; Frl. E. Flühmann, Aarau; Frl. M. Gundrum, Basel; Frl. E. Haberstich, Bern; Frl. E. Rott, Redaktorin, Bern.

Wenn man bedenkt, dass vor zwei Jahrzehnten die Frauen noch sich sehr zurückhaltend zeigten, wenn sie vor die Öffentlichkeit treten, oder wenn sie in den Blättern ihre Ansichten verfechten sollten, so durchgeht man mit Ehrfurcht jene ersten Jahrgänge der „Schweizer. Lehrinnenzeitung". Aus allen tritt einem

der starke Wille entgegen, den Lehrerinnen Rat und Stütze zu sein. Eine junge Sektion erzählt von ihrem ersten Jahresfestchen, man ereifert sich über Kleiderfragen und sagt der Tyrannin Mode ab. Es wird berichtet über einen Kongress für die Interessen der Frauen, literarische Plaudereien und Studien tauchen auf, es ist erstmals die Rede vom Marken- und Stanniolhandel. Von Schulbesuchen in Paris im Jahre 1893 erzählt eine Vielgereiste; ein Kampf entbrennt um die Grubesche Rechenmethode; der Ruf gegen den Alkohol ergeht. Man sieht, Ideales und Reales kommt zur Sprache, wie das Leben und der Beruf es bringt.

Schon erwägt man auch, welche Stellung der Arbeitsunterricht im Lehrplan einzunehmen habe; das Problem der Mädchenfortbildungsschule bewegt die Gemüter, und ein starkes Ahnen von einem künftigen Lehrerinnenheim liegt in der Luft. Die Lehrerinnenzeitungen werden zu Saumrösslein, die eins hinter dem andern in langem Zug traben, und kostbare Lasten in Form von Meldungen über erfolgreiche Sammlungen, einträglichen Stanniol- und Markenhandel (in fünf Jahren für Fr. 3436), schöne Schenkungen, gute Gedanken für das künftige Heim herzuschleppen. Schon wirft man kritische Blicke nach Lehrerinnenheimen und Feierabendhäusern im Ausland, und im Bericht über die VIII. Generalversammlung ist zu lesen: „Der Zentralvorstand möge das Studium dieser Frage in Angriff nehmen und an der nächsten Generalversammlung Bericht und Antrag über Gründung eines Schweizerischen Lehrerinnenheims vorlegen.“

Der Vorstand sieht sich gleich dem Hausvater einer zahlreichen Familie, der ein eigenes Heim bauen will, vor ernste Fragen gestellt: Umbau oder Neubau? Ist die finanzielle Grundlage solide genug? Wohin mit dem Heim? Schwerwiegender, inhaltsreicher, komplizierter werden die Protokolle seiner Sitzungen.

Trotzdem die Lehrerinnenzeitung von Nummer zu Nummer ernster, gesetzter wird, blitzt doch da und dort der Humor aus sorgengrauem Gewölk:

Lebt wohl, Potenzen ihr und Logarithmen,
Ihr abgestumpften Kegel, lebet wohl! usw.

singt E. B.

Doch im selben Jahrgang steht die traurige Kunde vom Heimgang der ersten Redaktorin der Lehrerinnenzeitung, Fräulein Emma Rott. Am 31. Mai 1904 schloss die humorvolle, um das Blatt rührend besorgte Leiterin desselben die Augen, doch:

Du bist uns nicht gestorben,
Du lebest in uns fort,
Und jetzt hast du erworben
Den Sieg, den Ruheport!

sagt den Leidtragenden zum Trost eine Freundin von Emma Rott.

Am 15. August 1904 stellt sich Frl. Dr. E. Graf in Bern als Redaktorin vor, indem sie gleich ein Programm für ihre Tätigkeit entwirft. Die Lehrerinnenzeitung streift ihr „Flügelkleid“ ab, die Rufe nach Mitarbeit verstummen, die Plauderecke verschwindet.

„Die Frauen in Ibsens Dramen“ ziehen an unserm Geiste vorüber, pädagogische Revolution wird angekündet, über Ethik spricht eine Reihe von Artikeln, pädagogische Revue wird abgehalten, und gleich nachher „De Chochkurs i der Chrone z'Tribeldinge“ von E. B. Aber bald stehen wir mitten in der Reform des Jugendunterrichtes, um dann den Blick von speziellen Berufsfragen auf die „Sozialen Schriften von Pfarrer Ragaz“ zu lenken. Doch schon sind wir wieder

bei unsern Angelegenheiten: „Die Würfel sind gefallen! Laut Beschluss der in Olten tagenden Lehrerinnen soll der Bau unseres Heims nächsten Frühling in Angriff genommen werden. Diese Tatsache erfüllt uns mit Freude und Hoffnung. Denn die letzte Generalversammlung hat uns gezeigt, dass ein grosser Zug durch die schweizerischen Lehrerinnen geht, ein Zug der Begeisterung, der kleine egoistische Bedenken und Interessen wegfegt und die Flamme der Opferfreudigkeit, der Liebe und des Vertrauens anfacht" — so jubelt die Redaktorin 1907. Doch freundlich steigt sie wieder von ihrem Sinai herunter und führt uns durch die „Literatur aus dem Jahrhundert des Kindes". Viel wäre noch zu berichten von der Tätigkeit der Führerin und von Mitarbeiterinnen, in denen auch „ein grosser Zug" war, über die Schulstube hinaus weitere Kreise zu ziehen, sich um Verbesserungen auf sozialem Gebiet zu bekümmern, den Aufstieg der Frauen zu beobachten, mitzuerleben.

Doch meine „Geschichte" der Lehrerinnenzeitung ist nun so nahe an die Neuzeit herangerückt, dass sie ins Stadium des Überflüssigen kommt; denn was die letzten Jahrgänge gebracht haben, ist den treuen Leserinnen sowieso noch gegenwärtig. Das Blättern in den 19 Jahrgängen der „Schweizer. Lehrerinnenzeitung" bedeutet keinen blossen Zeitvertreib; oft zwingen wertvolle Funde zu längerem Verweilen.

Dem Kinde der vorwärtsdrängenden Zeit, die sich brüstet mit ihrem Umwerten und Neugestalten, kommt aber auch manchmal zum Bewusstsein: Es ist vieles schon da gewesen, und manche Fragen, welche jene ersten Mitarbeiterinnen bewegt haben, sind heute noch ungelöst. Allerdings haben die letzten Jahre den Lehrerinnen auch schwerere Kämpfe gebracht, als sie noch den Gründerinnen der Lehrerinnenzeitung beschieden waren. In den Kantonen Bern, Zürich, Aargau und St. Gallen wetterleuchtete es über einem Häuflein von Tapferen, die sich wehren mussten um Pensions-, Gehalts- und Anstellungsfragen, um Rechte, die ihnen deshalb vorenthalten werden wollten, weil sie eben *nur* Lehrerinnen, nur Frauen waren. Die Art und Weise aber, *wie* sich diese zu wehren verstanden, musste auch dem überlegen lächelnden Gegner Achtung einflössen, und denen, die sich gewehrt haben, sind darob Kraft und Selbstvertrauen gewachsen.

Wer an sich glaubt mit starkem Herzen,
Besieget jeden Widerstand,
Und schafft sich Mut aus bitt'ren Schmerzen
Zu tun, was er als recht erkannt. *J. Hammer.*

Und nun steht die Lehrerinnenzeitung vor einem neuen Abschnitt ihrer Entwicklung. Wer interessiert sich darum? Ist ihr noch ein Aufstieg beschieden, oder hat sie den Höhepunkt ihrer innern und äussern Entfaltung bereits überschritten, und soll es nun so sachte bergab gehen? Wissen wir gegenwärtig in der Arbeit stehenden Lehrerinnen noch etwas anzufangen mit dem, was die Gründerinnen in heissem Bemühen gebaut und geschaffen haben?

Ist unsere Treue und unsere Solidarität so stark wie die ihrige?

Wir sind bereit, in bezug auf die letzte Frage mit einem freudigen „Ja" zu antworten, setzen jedoch gleich ein „Aber" dazu. Wir sind moderne Menschen, wir haben andere Ideale, wir ziehen weitere Kreise, wir leben viel mehr der Allgemeinheit, als es früher die Lehrerinnen taten, wir stellen unsere Kräfte in den Dienst so mancher guten Sache. Gewiss, es sei zugegeben und freudig anerkannt, aber wie? wenn darüber unsere eigene Sache darben muss? Wie

sagt doch Pestalozzi: „Es *verdirbt* die allgemeinen Zwecke niemand mehr als die träumenden Allgemeinheitsmenschen, und es *fördert* sie niemand mehr als die wachenden Detailmenschen.“

Es ist eine Ehre für uns, wenn die Vereine unsere Kräfte brauchen können, wenn wir ihnen als Aktuarinnen, Kassierinnen, Rednerinnen, ausnahmsweise auch als Präsidentinnen Dienste leisten können; aber wir dürfen doch auch, ohne engherzig sein zu wollen, nicht vergessen, unsern eigenen Acker zu bebauen.

Das Abbröckeln im kleinen darf nicht weitergreifen. Stanniol- und Markenhandel gehen zurück, die Abonnentenzahl der „Lehrerinnenzeitung“ hält sich auf jener Höhe, die dem Verein nicht Einnahmen bringt, sondern eher von ihm Opfer verlangt, und doch könnte es anders sein. Gewandte Federn von Lehrerinnen schreiben für Blätter, die mehr verbreitet sind und besser bezahlen, das Opferbringen für die eigene Sache ist so schwer. Kriegszeit! wird man sagen. Eben darum ist engeres Schliessen der Reihen notwendig, und in Kriegszeit auch kann etwa ein Blatt um eine Linie vorrücken, das nun in bald 20jährigem Leben seine Existenzberechtigung erwiesen hat. Nun denn mit frischem Anlauf ins 20. Jahr hinein, liebe Lehrerinnenzeitung, mit Scheffels Geleitspruch:

Wer strebt und schafft,
Bleibt jung an Kraft.
Frisch vorwärts drum,
Und kehr' nicht um!

L. W.

Ein Geburtstagswunsch.

Der 20. Geburtstag! Das ist Grund zur Festfreude, und gerne geselle ich mich heute den Glückwünschenden zu. Jung sein und zukunftsfroh, voll Tatendurst und ruhigen Vertrauens — das ist das Vorrecht der Zwanzigjährigen. Unserm Geburtstagskind, dem Blatt der schweizerischen Lehrerinnen, wünsche ich ins neue Lebensjahr ein zwanzigjähriges Herz, das jung und zukunftsfroh unser aller Erleben widerspiegelt.

Jung sein, das ist mit zwanzig Jahren keine Kunst; aber jung bleiben auch im grauen Haar, das muss eine jede von uns sich erringen. Leicht ist es nicht, obgleich wir für und mit der Jugend leben. Wir beugen uns zu leicht ins Joch der Gewohnheit. Wir arbeiten uns ein, wir suchen aus den Erfahrungen vieler Jahre eine Methode abzuleiten, unsere eigene Methode. Dann gehen wir sicher vorwärts auf geradem Weg und sind mit uns selbst zufrieden. Merkwürdig, dass diese schöne Zufriedenheit so langweilig ist! Und uns auch nicht besser macht! Im Gegenteil! Wir werden ärgerlich und brauchen bittere Worte, wenn andere die schöne, glatte Strasse verlassen und uns verlocken wollen zu unerprobten Nebenwegen. Und wenn eine junge, begeisterte Pfadfinderin sich verirrt und nicht mehr aus und ein weiss, dann zuckt so eine alte, wohlerfahrene Lehrfrau überlegen die Achseln und meint kühl: „Das kommt von den dummen Neuerungen!“ — Gelt, liebes Geburtstagskind, du bewahrst dir ein junges Herz und redest ab und zu ein Wort zu solch alter fertiger Weisheit.

Sag' ihr, dass es schön ist, neue Wege zu suchen und dass es weniger schlimm ist, mit einer Schar lebendiger Kinder ein wenig in der Irre zu gehen, als sie jahraus, jahrein im Gleichschritt dieselbe Strasse zu führen. Leben ist